Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 86. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 30. Oktober (12. Nov.) 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Damen Handarbeiten

A. Solotaroff.

Charkoff, Monastyrskij Gasse 50/51.

Spezialgeschäft für alle Arten moderner Handarbeiten, sämtliches Material und Apparate für jede Handarbeit.

Illustrierte Kataloge gratis und franco.

5—1e.

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 61 e.

Dr. J. A. Abramson

Berdjansk, Haus Watotschenko, Odessaer Str.

Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags. 52—35.

Deutsches Krankenhaus

Namens Dr. Mühlenthal in Simferopol (Krim).

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).

— Spezial-Aerzte. —

Dr. von Cossart (Chirurgie).
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Manrach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
51

15—8e. Doktor

A. M. Medowoj

empfängt speziell Ohren-, Hals- und Nasenkranke.

— Elektrisches Heilkabinett. —

Jekaterinoslaw, Kasatschja, Haus Maier, gegenüber dem Krankenh. der prakt. Ärzte. Empfangsstunden von 9 — 12 morg. und von 5 — 7 Uhr abends.

In Petersburg

Erkundigungen und Aufträge in kommerziellen, juristischen, Geschäfts- und Privatangelegenheiten besorgt schnell und genau ein Stud. Jurist.

Adr.: Спб. Николаевская 39. Жданову. Bei Anfragen Briefmarke beilegen.

Student der Bergschule bereitet erfolgreich vor zum Hauslehrer- u. Volkslehrerexamen, repetiert und bereitet vor zum Eintritt in alle Klassen der Mittelschulen. Adr.: Екатеринославъ, Семинарская ул., д. № 12, кв. 5, студ. В. Мицевичъ. 5—5

Lichtheilanstalt

Dr. Alexander Herbilskij

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw, Sjadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Feusen, Elektrizität, Lichtduche, Wott-Strahlen u. s. w.

Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—23

Der Botschafter

vom 1. November an bis Ende des laufenden Jahres

1 Rbl.

Probenummern gratis!

Der Jugendliteratur lege ich nur dann Wert bei, wenn sie nicht zur müßigen Unterhaltung, sondern als Erziehungsmittel benutzt wird, und zwar so, daß sie Verstand und Herz zu bilden und die Willenskraft anzuregen und zu leiten sucht.

Thekla v. Gumpert.

Oberlicht.

Kurzer Bericht über die Gemeinschaftskonferenz in Berdjansk am 23.—25. September in losen aneinander gereihten Gedanken, mitgeteilt von P. Riediger.

Herrliche Segenstage waren es, diese Tage des Beisammenseins so vieler Brüder und Schwestern im Herrn von Nah und Fern zur Besprechung des so wichtigen und bedeutungsvollen 3. Kapitels des Evangeliums nach Johannes.

Eingeleitet wurde die Konferenz durch den Ortsprediger Leonhard Sudermann durch eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache über 1. Mos. 32, 21—32. Jakob führte alles, was er hatte hinüber über's Wasser und blieb allein mit Gott. Da rang ein Mann mit ihm und überwand seine alte Jakobsnatur. Aus dem besiegten Jakob aber wurde durch Gottes Gnade ein siegender Israel. Die Anwesenden wurden aufgefordert, es zu machen wie Jakob, dann würden Segensströme sich in diesen Tagen über sie ergießen. Gott ist allezeit bereit zu segnen; es fragt sich, ob wir entleerte Gefäße mitgebracht haben, den Segen in Empfang zu nehmen.

Daran knüpfte sich die Betrachtung des erwähnten Bibelabschnittes an, und da will ich nur die Hauptgedanken, die mir im Gedächtnis geblieben sind, mitteilen.

Das Evangelium Johannes zeigt uns den Sünder ganz allein mit Jesus, dem Sohne Gottes. Hier ist's Nikodemus, der Oberste und der Meister in Israel, der gesetzesfromme Jude, dort sehen wir das in wilder Ehe lebende samaritische Weib ganz allein mit ihm am Jakobsbrunnen, dann schleppt man eine Ehebrecherin zu ihm, im Ehebruche begriffen. Erwartungsvoll stehen die Frommen da: Was wird er nun sagen? „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!" Verstummt schleicht sich alles davon und das Weib bleibt mit Jesus allein. Keinen Nutzen wirst du von dieser Versammlung haben, wenn du nicht dich unterweisen läßt von Jesu, mit ihm allein bleibst. Viele glaubten ja damals an Jesum, weil sie die Zeichen und Wunder sahen, die er tat, aber Jesus vertraute sich ihnen nicht. So glauben auch in unserer Zeit viele an die historische Realität Jesu, aber Jesus hat sich ihnen nicht vertraut. Wiedergeburt ist mit andern Worten: Jesus vertraut sich mir. Die Juden wollten Jesum zum Könige machen, aber er entweicht ihnen, weil sie nicht wiedergeboren waren. Frage dich, ob Jesus sich dir vertraut hat. Welches war die Frucht des Alleinseins der obengenannten Personen mit Jesu? Sie gingen alle durch Jesum ins Reich Gottes ein. Für uns ist es wichtig hier zu merken: es gibt keine Wiedergeburt Einzelner und ganzer Völker ohne durch Jesum allein. Die ungläubige Welt fängt an, die Ziele des Reiches Gottes zu schauen, nach diesen herrlichen Zielen zu streben, aber sie will diese Ziele nicht durch Jesum haben, sondern durch eigene Kraft erringen. Ganz Ungläubige sagen: „Wir haben ja dasselbe Ziel, dieselben Ideale wie ihr." — Jawohl, aber die Gläubigen erwarten alles von Jesu, die Ungläubigen aber vertrauen auf sich. Das Reich Gottes kommt durch Jesum, nicht anders, darum ist immer das Ziel der Wege Gottes mit dem einzelnen Menschen, daß er einmal mit Jesu eine Zusammenkunft habe. Wir wissen so sehr viel von göttlichen Dingen, aber es muß einmal dazu kommen, daß Jesus selbst uns einmal die Wahrheit erklärt. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir und kein anderer. Wie kann dies geschehen? Es wird wohl kaum ein Wort so häufig gebraucht als das Wort „wie." Wenn Jesus etwas sagt, dann hat der Mensch sogleich ein „Wie?" in Bereitschaft. Hast Du je bemerkt, wie der Geist solche Frage beantwortet? Es ist sehr wichtig, daß wir die Methode des Geistes beachten. Der Geist antwortet immer: „Durch die Gabe Gottes." Der Geist erklärt nie seine Antwort, aber er gibt Licht und Verständnis, wenn du ein Tor geworden bist. Bist Du willig, eine Gabe Gottes zu empfangen? Sie wird dir angeboten. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab." Bist du bereit, diese Gabe anzunehmen? Zu dem samaritischen Weibe sagte er: „Wenn du die Gabe Gottes erkenntest und wer der ist, der mit dir redet." Du samaritisches Weib, bist Du willig die Gabe zu nehmen? Ich habe lebendiges Wasser, aber ich gebe es als Gabe. In Kap. 6, V. 32 sagt Jesus: „Nicht Moses hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater hat euch das wahre Brot

Feuilleton.

Helene.

Nach dem Englischen

Von P. E.

(8. Fortsetzung.)

Es muß Frau Fogg hoch angerechnet werden, daß sie Clara in ihr Haus aufnehmen und ihr nebenbei noch die Möglichkeit geben wollte, ihre Schulbildung zu vervollkommnen.

„Ich will versuchen, ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft aus ihr zu machen", sagte Frau Fogg. „Sie kommt so ihrem Vater aus den Augen und wird ein ehrliches Mädchen bleiben. Übrigens ist sie so schrecklich häßlich, daß ich nichts für sie fürchte: ein Mädchen mit so brennendrotem Haar, solchen Sommersprossen und so stark schielenden Augen kann in keine Sünde fallen."

Frau Fogg wünschte, daß Clara von Acreville die Eisenbahn und für die letzte Strecke die Postkutsche benützen solle, und war nicht angenehm überrascht, als am Sonntag die Nachricht kam, Abner Simpson wolle sie die 45 Meilen auf einem geborgten Fuhrwerk selbst herfahren. Daß er auf diese Weise grade am Vorabend des Festes in Riverboro eintreffen müsse, wurde als ein allgemeines Unglück angesehen, und verschiedene Bewohner faßten schweren Herzens den Entschluß, abends ihr Eigentum zu hüten und nicht die letzten Vorbereitungen auf dem Festplatze mitanzusehen.

4.

Am Montag nachmittags hatten sich die Kinder zur letzten Gesangprobe im Versammlungshause eingefunden. Als Helene später, nach einem kurzen Besuch im Pfarrhause sich auf den Heimweg machte, traf sie auf der breiten Holzbrücke Herrn Meserves Wagen, auf dessen Vordersitz die kostbare Flagge zusammengerollt lag. Nach kurzem Gruß und einigen Bemerkungen über das mutmaßliche Wetter für morgen ging sie weiter. Sie mußte eilen, es war nahezu Abend geworden. Als sie in die Nähe der Stelle kam, wo der Weg die Biegung nach links macht, sah sie einen Wagen mit einem Schimmel davor, mit einem Manne in einem miserablen herabhängenden Strohhute eilig um die Ecke biegen und hinter den langen Hügeln auf dem Wege nach dem Flusse hin verschwinden. Es konnte kein Mißverständnis sein: einen zweiten, wie Abner Simpson, gab es nicht, von der außerordentlichen Länge, mit seinem krausen roten Haar, der Spielhahnfeder auf dem Hute und dem langen, seeräubermäßig aufgezwirbelten Schnauzbarte, von dem die Jungen im Scherze zu sagen pflegten, Simpsons Kinder benützten ihn über Nacht als Kleiderhaken.

Helene fürchtete, sie könne das Abendessen verspäten, und fing nun an zu laufen, so daß sie in kurzer Zeit den Fluß erreichte. Als sie die Brücke überschritten hatte, erblickte sie Abner Simpson wieder, der sein Pferd am Flusse tränkte.

Sie trat näher an den Wagen heran und — was war das? Ein Windstoß lüftete den Zipfel eines Leinenrockes, der hinten im Wagen lag und darunter sah sie ganz deutlich die bekannte Hülle aus weißem Baumwollenstoffe, in welche — ihre Flagge eingerollt war. Es konnte kein Zweifel sein: sie hatte sogar die dünne, rote Schnur gesehen, mit welcher die Hülle umwickelt wurde. — Freilich hatte sie nun schon wochenlang im Schlafe und im wachen Zustande, bei der Arbeit und beim Essen immer nur das „Rot — Weiß — Blau" der Flagge gesehen. War es vielleicht nur eine Sinnestäuschung? Doch nein, die vergötterte Flagge, die mit vereinten Kräften gestiftete, genähte und geschmückte Flagge lag tatsächlich in einer Ecke von Abner Simpsons Wagen und dann — was wurde dann morgen aus dem Feste?

Einem momentanen Impulse nachgebend, ging sie näher zu Abner heran und bat ihn mit etwas zitternder Stimme: „O lieber Herr Simpson! Wollen Sie mich ein Stück mitfahren lassen und mir dabei von Clara erzählen? Ich bin unterwegs, eine Besorgung zu machen." Sie log ja nicht; eine sehr wichtige Besorgung hatte sie zu machen: sie mußte ihre Landesflagge aus der Hand des Feindes retten.

Abner Simpson wandte sich auf seinem Sitze um und rief ihr freundlich zu: „Gewiß will ich das!" Er liebte das schöne Geschlecht ob alt oder jung — überhaupt, und Helene war von jeher sein besonderer Liebling gewesen. „Steig rechts ein! Na, was macht ihr allesamt? Bin froh, dich zu sehen! Mein Volk zuhause schwätzt den ganzen lieben Tag von dir, und Clara kann es kaum erwarten, bis sie dich wiedersieht."

Helene stieg zitternd und blaß vor Aufregung in den Wagen. Was nun weiter? Ja, das wußte Helene selbst nicht, nur so viel wußte sie, daß die Staatsflagge, obgleich noch in Feindes Gewalt, immerhin schon etwas mehr geschützt sei durch „den Staat Maine."

Abner Simpson begann einen langen Monolog über Acreville, das Haus, in welchem sie dort wohnten, den Teich vor dem Hause und erzählte verschiedene Neuigkeiten von den Kindern, unterbrochen von Klagen über sein persönliches Mißgeschick. Er tat keine Fragen und verlangte keine Antworten und gab dadurch dem unerfahrenen Soldaten Zeit, einen Schlachtenplan zu entwerfen. Sie hatten drei Höfe zu passieren: Robinsons Hof auf der Ecke, Millikens Hof und schließlich Browns Hof am Fuße des Hügels. Wenn sie Herrn Robinson zu sehen bekäme, wollte sie Abner sagen, sie möchte dort absteigen, und dann Herrn Robinson bitten, solange das Pferd zu halten, bis sie ausgestiegen sei. Dabei werde Abner jedenfalls eine kleine Unterhaltung mit Herrn Robinson anknüpfen, und diesen Moment wollte sie dazu benützen, die liebe Flagge zu retten, und dann könne ja Abner Herrn Robinson sein Eigentumsrecht auf dieselbe beweisen. So wäre es möglich, aber es bedeutete jedenfalls einen harten Kampf zwischen den beiden Männern, die von früher noch eine offene Rechnung zu begleichen hatten, und Abner war ein gefährlicher Gegner, was die verschiedenenen Polizisten, die ihn früher ab und zu arretieren mußten, bezeugen konnten. Durch den Kampf mußte die ganze Umgegend von dem Incident erfahren, und die arme Clara war dann wieder als das Kind eines Diebes gebrandmarkt.

(Fortsetzung folgt.)

gegeben. Ich bin das Brot des Lebens." Da kommen die Zuhörer mit der Frage: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" Aber Jesus verweigert die Antwort. — 1 Kor. 15, 35 heißt es: Wie werden die Toten auferstehen? Und die Antwort darauf: „Du Tor! Das du säest wird nicht lebendig, es sterbe denn, Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will." Stehst du mit einem „Wie?" vor der Frage der Auferweckung? Du Tor, laß dein Fragen und sieh! Gott gibt einem jeden Samen seinen eigenen Leib. Dinge Gottes müssen wir als Gabe nehmen. Das glücklichste Leben ist das Leben im Glauben. Jeder Gläubige ist ein Millionär. Gott sei Dank für seine herrliche Gabe, die Gabe seines Sohnes, in welcher alle anderen enthalten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterländisches.

Petersburg. Reichsduma. Nachdem in verhältnismäßig kurzer Zeit (3 Wochen) das für die bäuerlichen Verhältnisse wichtige Gesetz über die Landorganisation in erster Lesung erledigt wurde, gelangte am 24. Okt. in der Abendsitzung ein Gesetzprojekt zur Vorlage, das von allgemeinem Interesse und von großer sozialer Bedeutung ist, — das Gesetzprojekt über die bedingte Verurteilung. Der Referent Adjhemow legt der Duma in fesselndem Vortrage die Bedeutung desselben klar; das Gesetz habe die Besserung der besserungsfähigen Verbrecher im Auge; es erläßt einem schuldig gesprochenen Verbrecher die Strafe, falls er sich 3—5 Jahre nach der Verurteilung tadellos aufführt, doch hat das Gesetz nur Anwendung bei Gefängnisstrafen bis zu 1 Jahr 4 Monate und beim ersten Verbrechen. Man will den zufällig in Schuld geratenen, vielleicht Besserungsfähigen durch Drohung retten. Begeht er ein zweites Verbrechen, so trifft ihn das Gesetz in seiner gewöhnlichen Strenge, sowohl für dieses als auch für das erste Verbrechen. Somit trägt die bedingte Verurteilung alle Anzeichen der Strafe an sich, nur daß sie fürs erste nur Drohung ist und nicht die Schädlichkeiten der Strafe teilt. Adjhemow nennt unsere Gefängnisse mit Recht Verbrecherakademien; statt den Verbrecher zu bessern, verderben ihn die Gefängnisse noch mehr, und mancher der das erstemal als Dieb seine Strafe verbüßte, kommt zum zweitenmal schon als Räuber und Mörder in das Gefängnis. Samyslowski (Rechter) spricht sich gegen die Annahme des Gesetzes aus; es vermindere den Schutz der Dorfbevölkerung; der russische Bauer werde die bedingte Freilassung eines überwiesenen Schuldigen nie begreifen. Justizminister Schtscheglowitow vertritt den Gesetzesentwurf, und sagt, man müsse neue Wege finden um die Strafe erfolgreich zu machen. Die bedingte Verurteilung unterscheide zwischen dem Gewohnheitsverbrecher und dem zufälligen. Die kurzfristigen Strafen seien oft schädlicher als die Straflosigkeit. Maklakow verteidigt in glänzender Rede das Projekt; es müsse freudig begrüßt werden, weil es in den Kampf des Staates gegen das Verbrechen eingreift. Das Gefängnis sei oft Ursache eines zweiten und größeren Verbrechens, „denn die Schenke und das Gefängnis sind die besten Schulen der Verbrecher."

— 26. Okt. In der Sitzung der Reichsduma werden unter dem Präsidium des Fürsten Wolkonski die Debatten über die Vorlage der bedingten Verurteilung fortgesetzt. Nachdem man zur artikelweisen Lesung der Vorlage übergegangen, vertagt sich das Haus bis zum 28. Oktober.

Ausländisches.

Abessinien.

Der Zustand Kaiser Meneliks läßt nur wenig Hoffnung. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der junge Thronfolger Lidj Jeassu hat bereits die Salbung als Negus erhalten. In den letzten Tagen hat er, angeblich im Auftrag und im Namen Meneliks, eine Proklamation erlassen, in der er erklärt, daß es der Wille Meneliks sei, daß er die Erbschaft antrete. Wegen seiner Jugend ist Lidj Jeassu für den Fall der Uebernahme des Throns ein Regierungsbeirat beigegeben worden.

Frankreich.

Der französische Minister des Aeußern Pichon, der in Modane vom russischen Kaiser in Audienz empfangen wurde und auch mit Iswolski eine Unterredung hatte, ist von Vertretern der Pariser Presse ausgefragt worden. Einige Blätter bringen nun Andeutungen, daß bezüglich Montenegros und Kretas bestimmte Abmachungen in Racconigi getroffen wurden. Iswolski suchte und fand bei der italienischen Regierung Verständnis für zwei Punkte seines vorjährigen gescheiterten Konferenzprogramms, erstens für die Stärkung Montenegros in politischer und wirtschaftlicher Beziehung, zweitens für die Erreichung einer möglichst weitgehenden Autonomie Kretas, auf dessen Besitz sich Griechenland keine Hoffnungen machen dürfe. In Paris wird hierzu verbreitet, daß man auch in London diese Absichten unterstütze.

Bulgarien.

Die Reise des Königs Ferdinand nach Serbien, die nur drei Tage gedauert hat, wird in Belgrad in origineller Weise gedeutet. Man will wissen, daß der Besuch das Ziel einer Eheschließung verfolgt: König Ferdinand wünsche den jungen Kronprinzen Alexander kennen zu lernen, dem er seine siebzehnjährige Tochter Eudoxia als Gattin zu geben wünsche. Diese Nachricht findet in Belgrad Glauben und wird auf das lebhafteste besprochen.

Türkei.

Die in Konstantinopel vorgenommene Rekrutierung, an der in diesem Jahre zum ersten Male auch alle Nichtmohammedaner und Christen beteiligt sind, hat ein für diese Bevölkerungsklassen recht wenig schmeichelhaftes Ergebnis gezeitigt. Da jeder Nichtmohammedaner oder Christ, der seiner Dienstpflicht im türkischen Heere nicht genügen will, 50 türkische Pfund zahlen muß, sind in den letzten Tagen Christen und andere Nichtmohammedaner zu Hunderten ausgewandert oder ausgerückt. Die Hafenbehörden sind infolgedessen mit strengen Anweisungen versehen worden um dieser Massenflucht Militärpflichtiger Einhalt zu tun. Der griechische und der armenische Patriarch haben gegen das Verfahren der türkischen Behörden Protest eingelegt und verlangt, daß die ihnen unterstehenden Christen in besondere Kasernen untergebracht würden und in eigens für Christen vorbehaltenen Regimentern dienen können. Davon will aber die türkische Regierung nichts wissen.

Persien.

Die Unruhen im Norden Persiens haben eine für die persische Regierung ungünstige Wendung genommen. Die in der Nähe des Kaukasus ansässigen Stämme der Schahsewenen und Karadschadagen haben beschlossen, für den früheren Schah einzutreten; sie belagern gegenwärtig Ardebil.

Stadt- u. Landchronik.

Jalta. Im Laufe einer Woche sind im Jaltaer Kreise an der Cholera erkrankt 33 Personen, gestorben 18 Kranke.

Simferopol. In der Umgegend stehen die Kirschbäume in Blüte. In der Stadt beginnt der Flieder zu blühen.

Simbirsk. Die Schiffahrt auf der Wolga ist eingestellt worden; die Swijaga hat sich mit Eis bedeckt.

Tomsk. Hier ist eine für 1050 Betten berechnete Bezirks-Heilanstalt für Gemütskranke eröffnet worden. Am Eröffnungstage zählte die Heilanstalt bereits 500 Kranke.

Odessa. Die an der Odessaer Universität immatrikulierten 120 Studenten deutscher Nationalität beabsichtigen, wie die „Od. Ztg." meldet, sich zu einer Verbindung zusammenzuschließen zur Wahrung des deutschen Volkstums.

— Der Odessaer Stadtgouverneur Tolmatschew setzt alles dran, um die Bestätigung des neugewählten Reichsdumadeputierten Arkadij Jefimowitsch Brodsky zu hintertreiben, und motiviert sein Gesuch damit, daß Brodsky sich einen falschen Namen und Vatersnamen beigelegt habe, da er in Wirklichkeit Aron Ephraimowitsch Brodsky heiße. Nun führt Jemand in der „Retsch" einen analogen Fall an: der frühere Stadtgouverneur von Petersburg, jetzt Reichsratsmitglied, von Wahl heißt in seinen Dokumenten Viktor Wilhelmowitsch, er nennt sich aber Viktor Wassiljewitsch; diese Namensänderung datiert sich seit seiner Ernennung zum Stadtgouverneur.

Pretoria. Wir haben in diesem Jahre ein außergewöhnliches Wetter; die meisten Tage sind windstill, warm und sonnig, uns und den Kindern eine Lust, den Windmüllern aber sehr verlustbringend.*) Nachts friert es recht stark, so daß das Eis auf flachem, stehendem Wasser schon das Gleiten gestattet, am Tage ist es aber schön warm. Man sieht noch täglich Kinder auf der Straße barfuß laufen und andere probieren wieder das Eis auf seine Festigkeit. So sah ich auf meiner Fahrt nach Djejewka am 15. dis. M. unterwegs einen Baschkyrenjungen auf der Romanowschen Tränke auf dem Eise gleiten, und in Romanowka selbst einen Schüler barfuß über die Straße laufen. Unglaublich und doch Tatsachen! Wenn das Wetter so noch ein Weilchen fortmacht, dann kann es eine bedeutende Ersparnis an Futter und Brennzeug geben, da — einmal heizen täglich noch vollkommen genügt — und das Vieh auf dem Felde noch Nahrung findet. Unser Gott ist durchaus an nichts gebunden; das zeigt er heuer recht klar, denn das Dorf mit dem gebirgigsten Lande hat die beste Ernte erhalten, doch das mit dem Einschar gepflügte Land hat auch dort weit mehr gebracht. An Gottes Segen ist alles gelegen — bete und arbeite! Das zeigt uns der Herr wieder recht deutlich. Allen lieben Freunden unserer Zentralschule kann ich nun mitteilen, daß es gelungen ist, mit Gottes Hilfe die dritte Klasse zu eröffnen und auch den dritten Lehrer anzustellen. Schüler sind überhaupt 59, darunter 2 Russen und 1 Mohammedaner (Sohn eines Geistlichen). Der leitende Lehrer Herr Gooßen unterrichtet in Russisch, Geschichte etc. Herr Lehn — Religion und Deutsch und Herr Lastenko — Mathematik, Geographie etc. Nur fehlts sehr im physikalischen Kabinett und in der Bibliothek — könnten die Schwesterschulen vielleicht etwas

*) Schnee soll eines Morgens etwas gefallen sein, doch die wenigsten haben davon etwas zu sehen bekommen.

Die Erreichung des Nordpols.

Von Professor Dr. Albrecht Penck,

Direktor des Museums für Meereskunde in Berlin.*)

Am 1. September meldete der Telegraph von den Shetlandinseln, daß Dr. Frederick Cook bereits am 21. April vorigen Jahres den Nordpol erreicht habe; diese Nachricht erregte auf der einen Seite Jubel und Begeisterung, und auf der andern wurden Zweifel laut. Während Cook in der dänischen Hauptstadt mit Ehren überschüttet wurde, traf am 6. September die Nachricht ein, daß Peary, nachdem er am 6. April dieses Jahres den Nordpool erreicht, sich mit seinem Schiffe „Roosevelt" auf der Heimreise befinde und demnächst in New-York anlangen werde. Die Meldung wurde namentlich in Nordamerika mit größtem Enthusiasmus aufgenommen, und es wurde so gut wie allgemein geglaubt, daß Peary nach jahrzehntelangem Mühen wirklich zum Ziele seiner Reisen, zum Pole, gelangt sei. Als dann aber Peary Cook heftig angriff, wandten sich die Sympathien vieler von ihm ab, und Zweifel an der Richtigkeit einzelner seiner Angaben wurden nunmehr ausgesprochen.

Wenn ich heute über die Erreichung des Nordpoles spreche, so liegt mir ferne, in dem nunmehr entbrannten Streite hie Cook und hie Peary Partei für den einen oder andern zu nehmen. Meine Aufgabe soll es vielmehr sein, die Stellung der Geographie als Wissenschaft in der Sache zu kennzeichnen, denn hiervon ist bisher wenig die Rede gewesen. Namentlich ist bisher nicht mit voller Klarheit ausgesprochen worden, daß die Geographie zu der so viel erörterten Frage: „Ist der Nordpol entdeckt?" dieselbe Stellung einzunehmen hat, die man allgemein gegenüber neuen wissenschaftlichen Entdeckungen einzuhalten gewöhnt ist. Wenn wir von einer neuen Entdeckung von allgemeinerem Interesse hören, die ein Mann von Ruf gemacht hat, wenn wir erfahren, daß ein Ramsay neue Elemente entdeckt, oder daß ein Robert Koch die Ursachen der Schlafkrankheit erkannt hat, so nehmen wir die Nachricht mit gutem Glauben auf; der Name des Entdeckers leistet uns Bürgschaft. Aber nicht jede einschlägige Zeitungsnachricht findet Glauben, und mancher Zweifel an deren Richtigkeit, findet nachher Bestätigung. Solch eine rein persönliche Stellungnahme ist noch keine wissenschaftliche Überzeugung. Eine solche können wir uns über eine neue wissenschaftliche Entdeckung erst bilden, wenn uns die Originalberichte des Entdeckers vorliegen, die uns Einblick in seine Beobachtungen gewähren, die uns seinen Gedankengang offenbaren. Doch der kritische Forscher wird sich hiermit noch nicht begnügen; sein zweifelnder Sinn, und dieser ist ja der Ansporn zum Fortschritte, wird sich erst beruhigen, und er wird die Entdeckung erst dann für wirklich bewiesen halten, wenn es gelingt, die Beobachtungen auf diesem oder jenem Wege zu wiederholen.

In der Frage: „Ist der Pol erreicht?" sind wir heute ganz und gar auf unsern guten Glauben angewiesen. Es liegen zurzeit, sowohl von Peary als auch von Cook, lediglich die in der Tagespresse mitgeteilten Behauptungen vor, daß sie am Pol gewesen sind, und unsere Stellungnahme gegenüber diesen Behauptungen wird im großen und ganzen vom persönlichen Momente des mehr oder minder größeren Vertrauens in den einen oder andern beherrscht. Ich kenne Peary persönlich; er macht den Eindruck eines ebenso entschlossenen wie entschiedenen und aufrichtigen Mannes. Seine Verdienste um die Erforschung der Polarwelt sind große. Danken wir ihm doch die Feststellung der Inselnatur von Grönland und die weitere Ausbildung der Technik der Polarreisen unter Mitwirkung der Eskimos. Peary ist wissenschaftlich anerkannt: er war Präsident des achten Internationalen Geographenkongresses in Washington. Er ist ein Mann, zu dem man volles Vertrauen haben kann. Cook kenne ich nicht persönlich; seine Schiffsgenossen auf der Reise von Grönland nach Kopenhagen, die beiden wissenschaftlichen Reisenden Stolberg und de Quervain, haben von ihm persönlich einen sehr günstigen Eindruck erhalten; er ist kein Neuling in den Polarregionen. Ich verstehe vollauf, wenn Zweifel ausgesprochen worden sind, daß Cook den Pol erreicht hat. Aber ich weiß aus der Geschichte der Geographie sehr wohl, daß mehr als einmal Berichte von Reisenden angezweifelt worden sind, die sich nachher als durchaus verläßlich erwiesen. Ich erinnere an Marco Polo; noch auf dem Totenbette wollte man diesen illustren Reisenden bewegen, seine Berichte über China als Fabeln zu erklären. Ich erinnere an Baffin, dessen Angaben durch zwei Jahrhunderte angezweifelt worden sind. Ich denke an den Unglauben, den Stanleys erste Berichte hervorriefen. Aber ich weiß auch, daß neuerlich die Zahl der auf Fälschungen beruhenden Reisewerke sich bedenklich gemehrt hat. Derartige Fälle mahnen entschieden zur Vorsicht.

Bei solcher Sachlage müssen wir wünschen, daß uns möglichst bald die Gelegenheit geboten werde, an Stelle des einfachen Glaubens oder Zweifels eine wissenschaftlich begründete Überzeugung zu setzen. Wir werden uns eine solche nicht nach den Aussagen der Eskimos bilden können, die mit Cook oder Peary reisten; sie können uns lediglich sagen, ob und vielleicht wie lange die beiden Reisenden auf dem Eise des Polarmeeres gewesen, nicht aber, ob sie den Pol erreicht haben; dafür sind sie ebensowenig kompetent wie der Laboratoriumsdiener, den man befragen wollte, ob der Professor wirklich ein neues Element entdeckt hat. Wir erwarten vielmehr von den beiden Reisenden selbst, daß sie uns die nötigen Aufklärungen geben, wir verlangen von ihnen einen wissenschaftlichen Bericht über ihre Fahrten, wenn sie uns von deren Wirklichkeit und Erfolg überzeugen wollen. In dieser Hinsicht haben nicht alle neueren Polarforscher uns das geboten, was wir brauchen, das gilt bis zu einem gewissen Grade von Pearys, das gilt noch mehr von Cooks früheren Veröffentlichungen. Es sei daher klar und bestimmt ausgesprochen, was wir uns von ihnen benötigen: wir brauchen Einzelangaben über die von ihnen zurückgelegten Wegstrecken nach Zeit und Richtung; wir brauchen Angaben über die Witterungsverhältnisse, die sie angetroffen; wir benötigen die Mitteilung der astronomischen Beobachtungen, aus denen die Positionen gerechnet worden sind; wir benötigen völlige Kenntnis der benutzten Instrumente. Kurz, wir verlangen vollen Einblick in das Material, auf Grund dessen beide Reisende annehmen, den Pol erreicht zu haben, und es wird nichts schaden, wenn sie uns von den entscheidenden Beobachtungen Faksimile-Reproduktionen ihrer Tagebücher mitteilen.

Es wird einige Zeit gebrauchen, bis beide Reisende den hier skizzierten, unerläßlichen Anforderungen entsprechen können; die Ausarbeitung wissenschaftlicher Berichte erheischt Zeit. Bis dahin müssen wir mit unserem Urteile warten. Abgekürzt kann allerdings die Zeit des Wartens werden und wenigstens eine provisorische Stellungnahme ermöglicht werden, wenn die beiden Reisenden sich entschließen wollten, kompetenten Beurteilern jetzt einen Einblick in ihre Originalaufzeichnungen zu gewähren, so daß es einigen Leuten von anerkannter wissenschaftlicher Stellung möglich wäre, auf Grund des nackten Beobachtungsmaterials sich eine wissenschaftliche Überzeugung zu bilden. Leider aber erscheint dieser Ausweg für Dr. Cook nicht gangbar. Er hat, wie die Zeitungen gleich nach seiner Ankunft in Kopenhagen mitteilten, seine Tagebücher nicht mit heimgebracht, er hat sie einem Bekannten in Grönland anvertraut, der sie direkt nach Amerika bringen soll, der sich aber allem Anschein nach noch einige Zeit in Grönland aufhalten wird Es ist unbegreiflich, wie sich Dr. Cook gerade von seinen Tagebüchern trennen konnte; kein wissenschaftlicher Reisender hat dies bisher in dem Momente getan, wo er die rasche Heimkehr gesichert sah. Die Tagebücher enthalten ja die ganzen Ergebnisse der Reise, die Frucht von Lebensjahren. Jedenfalls hat Dr. Cook sich der Möglichkeit begeben, jetzt schon seinen Zweiflern mit Entschiedenheit entgegenzutreten, und sich der Gefahr ausgesetzt, daß seine Tagebücher von einem anderen verloren werden. Sollte dies geschehen, so würde die Möglichkeit, sich wissenschaftlich von seiner Erreichung des Nordpoles zu überzeugen, für alle Zeiten ausgeschlossen sein. Hoffen und wünschen wir, daß die Tagebücher ebenso heil heimkehren werden wie Dr. Cook selbst.

(Schluß folgt.)

*) Vortrag, gehalten auf der 81. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Salzburg am 24. Sept. 1909.

aus ihren übervollen Hilfsmitteln wissen!? 1911 entlassen auch wir, so Gott will, die ersten Absolventen in die Welt — möchten sie alle der Menschheit Nutzen und Gott die Ehre bringen! Das Werk ist noch sehr jung und auf sehr schwachen Füßen, aber Gott wird es stärken und mit der Ansiedlung gedeihen lassen, wenn es eine Anstalt in Seinem Sinne sein und bleiben wird, deshalb ist es sehr der Fürbitte aller Gläubigen bedürftig, daß Gott Seine schützende Vaterhand über demselben halte. — Da ich dem Leser heute mit keiner Klage kommen will, so will ich mich über so manches in Schweigen hüllen, und verbleibe in herzlicher Liebe und Dankbarkeit Peter Dyck.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Der erste Jahresaktus in der Halbstädter Kommerzschule.

Am 21. Oktober fand unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern und Gästen, die zum Teil weite Entfernungen nicht gescheut hatten, der 1. Jahresaktus in der Halbstädter Kommerzschule statt.

Der Vormittag war ganz den Festreden gewidmet. Nach einem Einleitungsgebet, gehalten von Ält. H. Unruh, Muntau, hielt P. Unruh, Ohrloff, eine kurze, aber tiefdurchdachte und zu Herzen gehende Rede.

Als zweiter Redner trat P. M. Friesen auf, der in dem ersten Teile seiner Rede Bezug nahm auf die Jahresfeier der Thronbesteigung unseres Kaiserpaares. In dem zweiten Teile zog er eine Parallele zwischen dem Schulwesen bei uns vor 30 Jahren und jetzt. Ernstes und Heiteres paarend, verstand er es, die Aufmerksamkeit der Zuhörer ganz gefangen zu nehmen und letztere zu dem frohen Gefühle zu stimmen: Gott sei Dank, es ist um vieles anders und besser geworden.

In kurzer formgewandter Rede begrüßte darauf der Leiter der Halbstädter Zentralschule, H. Stefanow, den neugebornen, ältern Bruder der Zentralschule — die Kommerzschule. Ihm dankte im Namen der Lehrer der Kommerzschule der Religionslehrer H. Benj. Unruh, der auf die engen Bande zwischen unsern Zentralschulen und ihrem ältern Bruder, der Kommerzschule, hinwies: fast alle Schüler der letzteren seien Absolventen der Zentralschulen, ohne Examen werden sie in die Kommerzschule aufgenommen, er selbst werde es nie vergessen, daß er die Grundlage zum höhern Studium in den Zentralschulen zu Ohrloff und Halbstadt empfangen habe.

Am Nachmittage fand zuerst eine Geschäftssitzung der Vereinsmitglieder und später ein Literaturabend statt. Auf der Geschäftssitzung sollte diesmal die Frage zur endgültigen Lösung gebracht werden, ob die Kommerzschule in den gegenwärtigen Räumlichkeiten bleiben, oder aber ob ein Neubau für dieselbe geschaffen werde solle. Zu diesem Zwecke war ein Aufruf an die Mitglieder des Vereins erlassen worden entweder zum Neubau, oder aber zur Einrichtung der erworbenen Baulichkeiten beizusteuern. Leider war das Ergebnis ein recht klägliches: es waren zu dieser Sitzung Zeichnungen auf nur 599 Rbl. eingelaufen.

Teilweise erklärt sich dies wohl durch die unglückliche Redaktion des Aufrufes resp. durch Verquickung von „Neubau" und „Umbau": viele prinzipielle Gegner des „Umbauens" hätten allein für den „Neubau" ohne Zweifel große Beträge gezeichnet. Daraufhin mußte der Verein nolens, volens beschließen, die Schule „vorläufig" auf dem alten Platze zu belassen und die für nächstes Jahr nötig erscheinenden 2 Klassenzimmer neben den gegenwärtigen einzurichten.

Von der Versammlung wurde einstimmig die Einrichtung eines Internats bei der Schule als Lebensfrage anerkannt. Das zu diesem Zwecke vorgeschlagene „alte" 3-stöckige Fabriksgebäude wurde aber nach Besichtigung seitens der Mitglieder fast einstimmig für durchaus untauglich zur Einrichtung eines Internats erklärt *) und beschlossen, dieses Gebäude teilweise abzubrechen und längs der Straßenfront aus dem Material ein neues Gebäude für 40 Schüler (je ein Zimmer auf 3—4) aufzuführen. Es ist dieser Beschluß im Interesse der auswärtig wohnenden Mitglieder froh zu begrüßen. Wo soll aber das zum Neubauen nötige Geld herkommen? Wenn auch anzunehmen ist, daß der Baulohn nicht viel mehr ausmachen wird, als die zum Umbau veranschlagte Summe von 6600 Rbl., die Kasse ist eben so leer, daß der Kassierer dringend bitten mußte, die für das laufende Schuljahr fälligen Mitgliedsbeiträge schon möglichst bald einzuzahlen, da er sonst nicht in der Lage sei, die laufenden Ausgaben der Schule zu decken. In Anbetracht dieser prekären Lage wurde beschlossen, noch einmal wieder zu dem alten Mittel, zum „Kollektieren" zu greifen. Sehr wünschenswert und durchaus nur gerecht wäre es, wenn sich dabei die örtlichen Mitglieder recht stark beteiligen möchten, sie bleiben dann immerhin noch sehr im Vorteil gegen die auswärtig wohnenden Mitglieder, die Söhne in dem Internate werden unterhalten müssen.

Zur Deckung von einigen vom Verwaltungsrate verlangten Nachtragskrediten wurde beschlossen eine Zwangsauflage von 25% auf die gezeichneten Mitgliedsbeiträge zu machen. Schon gleich auf der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß derartige Zwangsauflagen ein zweischneidiges Schwert sind, das eigentlich nur im äußersten Notfalle Verwendung finden dürfte, nicht aber wie im vorliegenden Falle, wo das auf diese Weise eingezogene Geld zum großen Teile zur Erteilung eines Stipendiums an einen jungen Mann verwendet werden soll, der für das letzte Studienjahr jedenfalls auch anderweitig Aushülfe gefunden zu.

Die verschiedenen Fragen nahmen so viel Zeit in Anspruch, daß die für diese Sitzung in Aussicht gestellte Abrechnung über vorgenommene Remonten schon nicht vorgelegt werden konnte. Wäre es im Interesse der Sache nicht vielleicht besser, wenn dergleichen Abrechnungen, die Kostenvoranschläge etc. den Mitgliedern zugleich mit den Einladungen zugeschickt würden.

Der Literaturabend zog sich ca $3^1/_2$ Stunden hin. Eröffnet wurde er durch einen längern Vortrag des Direktors der Schule, H. Wiens, in welchem er die Entstehungsgeschichte der Schule, das gegenwärtige Bild der Schule **) und schließlich den Nachweis brachte, daß gerade eine „Kommerzschule" der für uns passendste Typus einer Mittelschule sei. Von den Vorträgen der Schüler gefielen besonders die 3 Szenen aus E. Wildenbruchs „König Heinrich;" überrascht wurde das Publikum durch die außerordentlich raschen Fortschritte der Schüler in der französischen Sprache: nach $1^1/_2$ monatlichem Unterricht wurde z. B. „Erlkönig" in französischer Uebersetzung mit großem Schwung vorgetragen.

Der Abschluß des Festes war durchaus harmonisch. Ich schied mit dem Gedanken: „Wie froh darfst du sein, daß dein Junge in der Schule ist." Vivat crescat, floreat in aeternam! Ein Mitglied.

*) Es liegt unmittelbar am Ufer der manchmal recht „anrüchigen" Molotschna und hat so niedrige Deckenlage, daß eine mittelgroße Person mit der Hand die Decke erreichen kann.

**) Sie hat in den eröffneten 2 Klassen — 75 Schüler, bei 6 Lehrern.

Einige Erläuterungsfragen zu dem Artikel

„Ein dunkler Fleck" in № 82 des „Botschafter".

1) Tragen die Lehrer nicht ganz allein die Schuld an dem alle Jahre wiederkehrenden „unverschämten" Lehrerwechsel in unsern Dorfschulen?

2) War es vielleicht Überfluß an Lehrern, der im laufenden Herbst eine Dorfsgemeinde im Gnadenfelder Bezirk zwang, als Lehrer einen zugezogenen Wirt anzustellen, der sich in einem andern Dorfe als Lehrer und als Mensch vollständig unmöglich gemacht hatte?

3) Ist vorauszusehen, daß der mit jedem Herbst fühlbarer werdende Lehrermangel in nächster Zeit geringer werden wird, besonders nach Eröffnung der Kommerzschule in Halbstadt, in welche nicht nur viele junge Leute eintreten, die früher nur einen Weg zur höhern Ausbildung vor sich gehabt hatten, den Weg durch die „Pädagogischen Klassen", sondern sogar Absolventen dieser „Pädagogischen Klassen"?

4) Kennen die Lehrer den Begriff „moralischer Boykott" nicht, oder glauben sie, daß die unlautern Wettbewerber unter ihnen sogar dafür schon zu dicklederig sind?

5) Ist der „Lehrerverein" überhaupt noch existenzberechtigt, wenn er nicht einmal den Versuch macht, dem alljährlich im Dezember stattfindenden unwürdigen „Kuhhandel" mit Pädagogik ein Ende zu machen, oder erwarten die Leiter des Vereins, daß die Dorfsgemeinden in ihrer bekannten Uneigennützigkeit die Initiative zur Entfernung dieses „dunklen Flecks", zur Normierung eines den gerechten Bedürfnissen der Lehrer entsprechenden Gehaltes u. s. w. ergreifen werden?

Ein Nichtlehrer.

Vergessen?

A. A. Neufeld.

Wirklich vergessen? Sollte man es glauben? Ich wage es kaum auszudenken, noch viel schwerer fällts auszudrücken — dieses: Vergessen! Vergessen liegt ein einsames Grab auf dem Berdjansker Friedhofe; der Fremde weiß nicht, wer dort ruht, denn kein Denkmal, nicht einmal ein Holzkreuz trägt den Namen dessen, der unter diesem vergessenen, ungepflegten Hügel schläft. — Ist es ein Fremder, der unbekannt und ungenannt vom Totengräber hier eingescharrt wurde? Ein Ausgestoßener, von dem die Mitmenschen bei Lebzeiten nichts wissen wollten? Ein Feind der Menschheit vielleicht, der an ihrem Unheil arbeitete?... Wenn's so wäre dann könnte man dieses „Vergessen" verstehen, denn dann wäre „Vergessen" so viel wie „Vergeben"... Nun aber liegt dort und ruht vom schweren heißen Tagwerk ein Arbeiter, von dem man sagen muß: er hat mehr getan in seinem Teile als sie alle! Trotzdem — vergessen! — Der Sohn der Kolonien, dem seine Bildung und seine Fähigkeiten den Weg zu hohen Posten geebnet hätten, entsagte allem und diente in bescheidenen Verhältnissen den Kolonien, aus welchen er stammte. Und nun — vergessen! Ein Pädagoge, zu dem alle, die ihn kannten, mit Verehrung aufschauten — — ist nach 9 Monaten von seinen lebenden Zeitgenossen — vergessen.

Unmöglich! — Das wäre schreiender Undank!

Und dennoch, A. A. Neufelds Grabdenkmal konnte bis heute nicht gestellt werden, weils an den dazu erforderlichen Mitteln fehlt. — — Soll's wirklich ein vergessenes Grab bleiben, ohne Einfriedigung, ohne Grabmal, das Freunden und Fremden die Ruhstätte nennt, wo ein seltener Mensch seinen letzten Todesschlaf schläft?

Habt ihr alle, alle sein vergessen, Eltern und Schüler, — die Ihr dem Verstorbenen wohl zum allergrößten Danke verpflichtet wäret?? — Helft doch, daß im nächsten Frühjahre wenigstens ausgeführt werden kann, was diesen Herbst wegen Mangel an Mitteln unterbleiben mußte — — A. A. Neufelds Grabdenkmal zu stellen. — d. e. —

Beschlüsse

der Allgemeinen Konferenz des Mennonitischen Lehrstandes in Rußland am 14. und 15. Okt. 1909 im Bethause zu Schönfeld, Gouv. Jekaterinoslaw.

(Schluß.)

5) Auch Mischehen, wo die Ehegatten verschiedenen Bekenntnissen angehören, haben viel Bedenkliches, und wollen wir unsere Gemeindeglieder aufs ernstlichste davor warnen. Doch müssen sie, wenn der Mann Mennonit ist und auch bei seiner Verheiratung Mennonit bleibt, bei uns kirchlich gebucht werden. Was die Zulassung oder Nichtzulassung solcher Personen, die eine Mischehe eingehen, zum hl. Abendmahl bei uns betrifft, so hat jede Gemeinde hierin nach ihrem eigenen Ermessen zu handeln. — Die Konferenz macht es ihren Gliedern zur Pflicht, in Fällen, wo ein Prediger von Personen, die nicht zu seiner engeren Gemeinde gehören, um die Trauung angegangen wird, solchem Wunsche nur in dem Falle zu genügen, wenn die Betreffenden einen kirchlichen Aufgebotsschein und Traukonsens vorstellen, und dann auch dafür zu sorgen, daß die Eheschließung, wo gehörig kirchlich registriert wird. — Im Hinblick auf die sich mehrenden Fälle, wo Prediger der Brüdergemeinde an ungetauften Personen mit Gliedern unserer Gemeinden oder auch an ungetauften Kindern von Gliedern unserer Gemeinde die Trauhandlung vollziehen, wird das Konferenzkomitee beauftragt, sich im Namen der Konferenz an das Konferenzkomitee der Brüdergemeinde mit der Bitte zu wenden, das Letztere möchte ihre Prediger, um Ärgernis und Unordnung vorzubeugen veranlassen, solche Personen nicht zu trauen, die oben erwähnte Papiere nicht vorstellen und die sie, die Brüdergemeinde, nicht in ihr Kirchenbuch einzutragen gewillt ist.

6) Bericht über Altersversorgung, Taubstummensache und Krankenpflege. Aus den Debatten über Alters- und Armenversorgung ging hervor, daß schon manches für die Armen und Alten getan wird, und zwar von den Kirchen- und Dorfsgemeinden. Es bleibt für die christliche Liebe und Barmherzigkeit noch immer viel zu tun übrig. Die Konferenz empfiehlt dieses Werk und besonders das schon gegründete Altenheim und die Hauseltern desselben, der Fürbitte und Teilnahme der Gemeinden, ebenso auch die Taubstummenschule und die Krankenpflege. Über letztgenannte Zweige der Reichsgottesarbeit erscheinen jährlich Berichte. Deshalb geht die Konferenz zum folgenden Punkte unserer Beratungen über.

7) Was die Frage, bezüglich der Beaufsichtigung des Religionsunterrichts, auf die diesmalige Tagesordnung gebracht hat, war lediglich der Wunsch, zu erfahren, wie diese Pflicht des geistl. Vorstandes in den verschiedenen Gemeinden und Gemeindegruppen ausgeübt wird, — und, womöglich, eine gewisse Einheitlichkeit hierin herzustellen. Es ist über diese wichtige Frage manches verhandelt worden. Die Konferenz hält zwei Punkte in dieser Sache für durchaus wichtig: 1) daß den angehenden Lehrern von dazu bestimmten kompetenten Personen aus dem geistl. Vorstande, die auch bei dem deutschen Examen der Lehramtskandidaten zugegen sein müssen, die Zeugnisse über ihre Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichtes an unseren Schulen ausgestellt werden und 2) daß die Schulen von oben genannten Personen recht fleißig besucht werden, um darüber auf dem Laufenden zu bleiben, wie der Religionsunterricht in unseren Schulen erteilt wird. Außerdem machen die Glieder der Konferenz es sich zur Pflicht, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, die enge Verbindung zwischen Kirche und Schule, resp. das gute Verhältnis zwischen Prediger- und Lehrerschaft zu erhalten und zu pflegen.

8) Bezüglich der auf unsern Konferenzen bereits stehend gewordenen äußerst wichtigen Frage nach der Hebung des religiös-sittlichen Niveaus unserer der Schule entwachsenen Jugend, kann die Konferenz ihren früheren diesbezüglichen Beschlüssen weiter nichts hinzufügen, als daß sie ihre Glieder aufs neue an ihre Pflicht mahnt mit 1 Kor. 15, 58. Wenn vielleicht der eine oder der andere der Ältesten und der Prediger nicht die notwendige Zeit für diese Sache findet, oder etwa glaubt, nicht die erforderlichen Gaben dazu zu besitzen, so kann er für das gute Werk viel tun, wenn er sich in seiner Umgebung nach dazu geeigneten Brüdern umsieht und sie auffordert und aufmuntert, sich der Jugend in dieser Beziehung anzunehmen. Auch sollten die Eltern unsererseits aufgefordert werden, ihre Kinder anzuhalten, daß sie da, wo etwas Gutes dargeboten wird, doch auch daran teil nehmen möchten.

9) Bericht über die äußere Mission. Die beiden Brüder, Ält. H. Dirks und Missionar Joh. Fast berichteten, daß die Sache auf unsern Missionsstationen vorangeht, wenn die Heiden auch nicht zu Hunderten kommen. Eine große Hilfe hat der Herr darin erwiesen, daß er einen Missionsarzt, Dr. Bervoets nebst Frau willig gemacht hat, in unsere Mission auf Java einzutreten. Leider können nicht alle Brüder das Klima in den Tropen ertragen. Einige ältere Missionare kehren in die Heimat zurück. Gott sei Dank, es finden sich immer wieder neue Kräfte, die bereit sind, in die unter den Missionsarbeitern entstehenden Lücken einzutreten.

10) Die Prediger-Ökonomen von Asow, Neu-Berdjansk und Wladimirow statteten kurz Bericht über ihre Gemeinden ab. Sie sind im Großen und Ganzen zufrieden mit dem Verhalten der dienenden Brüder. Die Kommandos wünschen dringend Besuch von Predigern ihrer Heimatsgemeinden. Sie bekommen selten Besuch von Gastpredigern und fühlen sich deshalb sehr vernachlässigt.

11) Zum Sekretär für das nächste Triennium wurde wieder Prediger Gerhard Harder gewählt.

12) Die nächste Konferenz, die, so Gott will, im August 1910 stattfinden soll, ist nach Schönsee, Gouv. Taurien, bestimmt. — Die Einladungen zur „Allgemeinen Konferenz" und nachher die Veröffentlichung der „Konferenzbeschlüsse" werden fortan durch unsere zwei Lokalblätter „Der Botschafter" u. „Die Friedensstimme." geschehen. — Das Original haben unterschrieben, die Ältesten: Abr, Görz, Heinr. Koop, Bernh. Epp, David Nickel, Heinr. Unruh, Daniel Boschmann, Gerh. Plett, Heinr. Peters, Peter Friedrichsen, Joh. F. Kröker, Abr. Unran, Joh. Voth, Korn. Dirks und die Prediger: Aron Warkentin, Vertreter der Neu-Chortitzer Gem., Korn. Epp, Gustav Rempel, für den Ältesten der Gnadenfelder Gem., Gerh. Wiens, Peter Janzen, Benjamin Netzlaff, für den Ält. der Alexanderwohler Gem., Leonhard Sudermann, Peter Epp, Heinrich Peters, Heinrich Löwen, Gerhard Epp, Jakob Lehn, Gerhard Epp, Hermann Epp, Joh. Fehderau, Johann Epp, Jak. Dück, J. K. Lehn.

Der Konferenzleiter J. Dyck.

Der Konferenzschreiber G. Harder.

Anmerkung: Das verspätete Erscheinen der Konferenzbeschlüsse wurde durch folgenden Umstand bedingt: Der Schreiber der Schönfelder Wolost, Hr. D. Dück, mußte für den Gehilfen des Pristaws aus Alexandrowsk, welcher unsern Beratungen als Vertreter der Polizei am 2. Konferenztage beiwohnte, einen Auszug aus unsern Beschlüssen in russ. Sprache machen und behielt das Original der Beschlüsse dort. Gestern erhielt ich es erst, und beeile mich, es möglichst rasch einzusenden. Übrigens hat uns der „Mann mit dem Schwert" nicht geschadet.

G. Harder.

Halbstadt,
22. Okt. 1909.

Die Schule und das Leben.

Von Georg Kerner.

(Schluß.)

Es waren andere Lasten, die mich bedrückten, und es war weniger meine Nase als mein ganzes Empfinden, das unter der Schule litt, unter der Schule, die die Liebe zur Natur in uns erwecken sollte, während man sie in Wirklichkeit totschlug. Ich erinnere mich noch, daß ich, der ich für einen guten und fleißigen Schüler galt, in den unteren Klassen in der Naturkunde „ungenügend" bekommen sollte, weil ich die Namen und Unterschiede der verschiedenen Schmetterlingsarten nicht behalten konnte. Die Schmetterlinge waren uns einmal gezeigt worden, vielleicht auch zweimal, aber wenn sie uns auch zehnmal gezeigt worden wären, was sollte ich mit diesen toten Tieren anfangen, die ich nicht einmal anfassen durfte, warum sollte ich mir ihre Namen und ihre Unterschiede merken? Ich gab mir Mühe, weil der Lehrer es verlangte, aber an und für sich waren mir diese Tiere viel gleichgültiger als Chufu, Chafra und Menkera, die in den Pyramiden begraben liegen und deren Namen ich wohl wegen ihrer Seltsamkeit behalten habe. Ich erinnere mich noch deutlich der Qualen, wie ich zu Hause saß mit dem Buch in der Hand und mir die Unterschiede zwischen Männchen und Weibchen jener Schmetterlinge einzuprägen suchte. Selbst wenn ich diese Unterschiede bis zum nächsten Vormittag hätte behalten und sie aufsagen können, wäre das eine Naturerkenntnis gewesen oder auch nur der Anfang dazu? Ich lernte, ohne irgendwie an die betreffende Wirklichkeit dabei zu denken, ich lernte Worte, nichts als Worte.

Später habe ich ohne große Mühe eine ganze Reihe von Schmetterlingen kennen gelernt. Ich war Hauslehrer auf dem Lande und ging mit meinen Schülern ins Freie. Die machten selbstverständlich Jagd auf Schmetterlinge und fragten mich nach ihren Namen. Wir suchten gemeinschaftlich zu Hause in einem Buche mit bunten Abbildungen nach. Es dauerte nicht lange, da wußten meine Schüler über die Schmetterlinge und die verschiedenen Arten, über Tag- und Nachtfalter und dergleichen besser Bescheid als ich, ich brauchte nur hin und wieder etwas für die Zusammenfassung ihrer Kenntnisse zu sorgen, die sie sich im Freien an lebenden Exemplaren erworben hatten. Das war da nicht schwierig, wo nicht eine, nein hunderte von Anschauungen vorhanden waren. Machten doch die Jungen auch Versuche mit Puppen und Raupen, um deren Entwicklung zu beobachten. Daß sie die Tiere sich selber erjagt hatten, kommt für ihren Lerneifer dabei besonders in Betracht.

Es handelt sich hier um den Naturtrieb im Menschen, die ihn umgebende Natur mit Körper und Geist zu beherrschen. Wer diesen Trieb im Kinde zu benutzen versteht, der braucht ihm nicht erst künstlich Interesse für die Dinge beizubringen. So wurde z. B. der Eifer jener Kinder, allerlei Getier einzufangen und in allerlei Behältern und Käfigen zu beobachten, von den Eltern stark eingedämmt, als eines Tages eine Ringelnatter aus dem Aquarium verschwunden war und erst nach langem Suchen in einem andern Zimmer unter einem Schrank aufgefunden wurde. Der Drang, die Wirklichkeit kennen zu lernen, war freilich in diesen Jungen auf keinen Fall zu unterdrücken. Wenige Tage nach diesem Vorfall suchte ich sie lange vergeblich, bis ich sie in einem großen Zimmer fand, in dem die Maurer damit beschäftigt waren, Zwischenwände aufzuführen. Hoch oben auf dem Gerüst standen die Jungen, hatten den Maurern die Kellen weggenommen und arbeiteten mit einem Eifer, daß es mir leid tat, ihnen die Freude stören zu müssen, aber die Anzüge sahen doch zu schlimm aus. Es sind das nur wenige Beispiele für die Art, wie Kinder sich selbst in der Welt zurechtzufinden suchen: Nur daß es immer wieder Eltern und Lehrer gibt, die in ihrer Verblendung diese Versuche für töricht halten und hindern. Statt dessen sollte man von den Kindern lernen; die Kinder selber zeigen uns den Weg, wie man ihnen zu Kenntnissen und Erkenntnissen verhelfen kann. Nicht nur Naturkunde lernt man im Freien besser, das wird ja schwerlich heut noch jemand bestreiten, auch die Lehrer geben es zu. Sie tun äußerst beleidigt, wenn man sie daran erinnert, und gehen trotzdem hin, um in der Schulstube an ausgerissenen Pflanzen und ausgestopften Bälgen Natursinn zu wecken. Man lernt alle Dinge nur in dem Zusammenhang, in dem sie in der Wirklichkeit sind, richtig kennen; und das sei hier gleich hinzugefügt: zu dem Zusammenhange, in dem die Dinge sind, gehöre als wichtigstes Glied ich selber mit meinen Sinnen und mit meinem Sinn. Wenn ich keinen Sinn für eine Sache habe, das Wort Sinn in seiner doppelten Bedeutung genommen, so lerne ich sie nicht kennen, auch wenn ich sie alle Tage vor Augen habe und hundert Lehrsätze darüber auswendig weiß. Man lernt schwimmen nur im Wasser. Weder das Zusehen noch weise Lehren, die ich vorher zu hören bekomme, können mir dabei nützen. Im Wasser muß ich lernen, meinen Körper dem Wasser anzupassen und durch die richtige Bewegung das Wasser zu zwingen, mich zu tragen. Nachher, wenn ich schwimmen kann, dann ist es eine gute geistige Übung, mir über die Vorgänge beim Schwimmen klar zu werden; und es ist eine gute Sprachübung, die Sache so zu schildern, daß nichts Wesentliches dabei weggelassen wird. Erst muß ich mit den Dingen, die ich kennen lernen will, zusammengelebt haben. Lernen heißt, sich klar werden über das, was man erlebt hat. Das gilt für alles Lernen, auch fürs Lernen fremder Sprachen. Berthold Otto hat längst gezeigt, wie man auf diese Weise selbst die alten Sprachen dem Geistesleben des Kindes näher bringen kann. Aber wer gibt sich die Mühe, neue Wege zu gehen? Also Erkenntnisse erwachsen nur aus Erlebnissen; indem ich mir klar werde über das, was ich erlebt habe, und es mit andern Erlebnissen in Zusammenhang bringe, baue ich mir meine Welt auf und halte sie mit meinen Begriffen zusammen. Eine Weltanschauung bekommt der nicht, der die beste Zeit, sich die Welt anzuschauen, in der Schulstube festgehalten wird, und wenn er sie bekommt, bekommt er sie trotz der Schule, nicht durch die Schule. Es ist mit dem Idealismus nicht anders. Sittliche Kräfte erwirbt man nicht aus Lesebüchern, sondern aus Kämpfen mit Gewalten, die uns niederziehen wollen. Auch hier können uns Vorschriften und Regeln wenig nützen, die Probe davon ist längst gemacht. Von den Millionen Arbeitern, die von unserm Staat wie von unserer Kirche nichts wissen wollen, haben alle, alle vaterländischen Geschichtsunterricht gehabt, haben alle Luthers herrlichen Katechismus nach gründlicher Erklärung rückwärts und vorwärts auswendig gelernt. Der Erfolg dieses gründlichen, allzu gründlichen Unterrichts liegt deutlich zutage. Wenn die heutige Schule behauptet, sie sei eine Vorbereitung fürs Leben, so kommt es mir vor, wie wenn man einem, der schwimmen lernen soll, erst Jahre lang fünf Stunden täglich theoretischen Unterricht erteilt, ehe man ihn ins Wasser läßt. Darum ist mir auch aller Streit über humanistisches Gymnasium und Real- und Reformschule so gleichgültig, denn überall gibt man Worte statt des Lebens, zeigt Bilder statt der Wirklichkeit, Einzelheiten statt Zusammenhänge. Man reißt, was zusammengehört, in Fetzen auseinander und nennt das Fächer, und von diesen Fetzen behauptet man, man könne an ihnen das Leben kennen lernen. Man will auf diese Weise das Wesentliche besser zeigen und vergißt, daß das Wesentliche, das Leben, nicht mehr in diesen Fetzen ist, wenn man sie auch noch so schön zurecht schneidet und anmalt. Die Sinne des Kindes gehen nicht darauf ein und merken darum den Sinn dahinter nicht. Das ist nicht Dummheit des Kindes, sondern es ist der gesunde Sinn, der sich gegen das tote Zeug wehrt, das man ihm aufdrängen will. Es erlebt an diesen Dingen nichts, darum will es nichts davon wissen. Und in diesem Willen steckt sittliche Kraft, es ist der Wahrheitssinn, der sich nichts Fremdes aufdrängen lassen will. Diesen eigenen Willen des Kindes sieht die Schule als Eigenwillen an und brandmarkt als Eigensinn, was das Beste im Kinde ist, nämlich der eigene Sinn. Die Schule arbeitet so lange an dem Kinde, bis dieser Wille unterdrückt ist und der Schüler so weit ist, daß er nicht mehr über die Sache nachdenkt, sondern nur noch darüber, mit welchen Worten er antworten soll, damit er den Lehrer befriedigt. Das ist kein Unterricht, sondern Geisteszwang. Jemanden unterrichten heißt nicht, ihm den eigenen Willen und die eigene Weisheit aufdrängen, sondern ihm behutsam helfen, sich in seiner eigenen Welt zurechtzufinden und in ihr immer neue Entdeckungen zu machen. Was aber weiß die heutige Schule mit der Welt des Kindes anzufangen? Körper und Seele zwängt man in eine Schablone, sei's eine realistische, sei's eine humanistische oder sonst eine. Die Befreiung von dieser Schablone ist die Aufgabe edler Eltern, die ihre Kinder nicht verkrüppeln lassen wollen.

Aus dem „Türmer" 1908.

Die ältesten Täufergemeinden und Menno Simons.

(Fortsetzung)

Ganz ähnlich wie in der Schweiz und in Süddeutschland entstanden auch im nordwestlichen Deutschland und in den Niederlanden Täufergemeinden. Auch hier war der Boden für die Reformation vorbereitet. Es gab hier die „Brüder des gemeinsamen Lebens", die durch ihre christlichen Schulen und durch Verbreitung guter Schriften das Volk religiös und zwar im evangelischen Sinne zu beeinflussen suchten. Von hier war Thomas a Kempis ausgegangen, und sein weitverbreitetes Buch „Von der Nachfolge Christi" wurde viel gelesen. Ebenso fanden die Schriften Luthers hier weite Verbreitung. Eine entschiedene Hinneigung zu Luther aber merken wir nicht, wie denn auch später die Kirche der Niederlande nicht lutherisch, sondern reformiert wurde. Dagegen neigten hier viele den täuferischen Grundsätzen zu. In den Städten Cleve, Köln, Münster u. a. gabs bald größere Täufergemeinden, ja es heißt, daß im nordwestlichen Deutschland eine Stadt auf die andere warte, um sich für die Täufer zu erklären. Wullenweber, der Bürgermeister zu Lübeck, sagte: „Würde sich Lübeck zu den Täufern wenden, so würde Hamburg folgen und wahrscheinlich auch Bremen."

Der norddeutschen und niederländischen Täuferbewegung fehlte es aber an einem einheitlichen Gepräge. Es gab hier keine Synodalversammlungen, welche die Gemeindebildungen geregelt hätten. Somit richteten sich die einzelnen Gemeinden ein, so gut sie konnten, und für die subjektiven Ansichten der Führer bot sich hier ein günstiges Feld. Verschiedene Richtungen kamen hier unter den Täufern auf; manche neigten zu schwärmerischen Ansichten, andere gerieten ganz auf Abwege, bis es schließlich zu der Katastrophe zu Münster kam.

Einer der tätigsten und erfolgreichsten Täuferprediger war Melchior Hofmann. Er war ein gewandter Volksredner, der seine Zuhörer fortriß. Leider neigte er schwärmerischen Ansichten zu; er hielt sich für prophetisch begabt und verkündigte, daß die letzten 7 Jahre der Weltzeit begonnen hätten. Die Gegenwart seien Tage großer Drangsal, aber der Durchbruch des Sieges der Kirche stehe nahe bevor. Bald werde Christus seine Braut, die Gemeinde, aus der Wüste führen und sie auch äußerlich herrlich machen. Solch' prophetischer Enthusiasmus wirkte zündend auf die Menge. Er beanspruchte, der Elias der letzten Zeit zu sein. Apostel und Boten wurden überallhin ausgesandt, diese Botschaft zu verbreiten. So hatten die Täufer an Hofmann einen sehr zweifelhaften Erwerb, weil er ein schwärmerisches Element in ihr Erkenntnisgebiet einführte. Seine Anhänger und Nachfolger gingen weiter.

Jan Matthys und später Johann von Leyden verkündigten, daß das 1000-jährige Reich im Anbruch sei, und daß die Vernichtung der jetzigen Weltordnung von ihnen und ihren Genossen vollzogen werden solle. Darum solle man zu den Waffen greifen und die Gottlosen von der Erde vertilgen. Derartige Predigt rief eine großartige Bewegung hervor. Die ärmere Bevölkerung stand bald ganz auf Seiten dieser Strömung. Die Unzufriedenen und Unterdrückten nahmen diese Lehre begierig auf. Als dann Johann von Leyden mit seinen Genossen in Münster in Westfalen die Gewalt in seine Hände brachte, erhielt er auch aus den Kreisen der verfolgten und gehetzten Täufer manchen Zuzug. Letztere waren durch die Grausamkeiten der Regierung zur Verzweiflung getrieben und hatten die Gesinnung verloren. Daneben aber gab es auch viele Taufgesinnte, die mit Festigkeit und Treue bei ihrem Grundsatze stehen blieben, daß ein Christ seinen Glauben nicht mit dem Schwerte verteidigen und verbreiten dürfe. Sie verurteilten auf's schärfste die Irrlehren der Münsterschen Rotte und sagten sich ganz los von ihnen. Dennoch traf sie die Verfolgung nicht weniger als jene Aufwiegler. Die Niederlande waren Erblande des Kaisers Karl V. Dort konnte er viel mehr noch Willkür walten lassen, als in Deutschland, wo er immer Rücksicht auf die Fürsten zu nehmen hatte.

Nach den Tagen zu Münster wurden die Täufer denn auch mehr verfolgt denn je. Der Name „Wiedertäufer" war gleichbedeutend mit Aufrührer und Umstürzler. Wer die Kindertaufe verwarf, dem wurde der Prozeß gemacht, mochte er sonst der stillste und frömmste Christ sein. Doch keine Martern und Hinrichtungen vermochten die Gemeinde auszurotten. Wohl sind viele für ihren Glauben in den Tod gegangen, viele sind von Haus und Hof vertrieben und durch Norddeutschland hin von Ort zu Ort gezogen, ob man ihnen eine Stätte gönnte, wo sein stiller, fleißiger Arbeit sich und die ihrigen ernähren könnten. Aber ausgerottet wurden sie nicht, und der Mann, welchen Gott diesen Zerstreuten zum Führer gab, war Menno Simons.

Menno Simons war geboren 1492 im Dorfe Witmarsen in Westfriesland. Im Jahre 1516 finden wir ihn als katholischen Pfarrer in dem benachbarten Dorfe Pingjum. Zwei Jahre verwaltete er sein Amt, ohne sich mit dem Inhalt der Bibel bekannt zu machen, aus Furcht, durch sie verführt zu werden. Im 3. Jahre seiner Amtstätigkeit kamen ihm Zweifel über die Richtigkeit der katholischen Verwandlungslehre. Diese Zweifel ließen ihm keine Ruhe, bis er zum neuen Testamente griff. Jetzt wurde ihm klar, daß die katholische Abendmahlslehre nicht biblisch sei, und da er gleichzeitig auch Luthers Schriften las, so überzeugte er sich bald, daß die katholische Lehre viele Menschengebote enthalte. Seine gewonnene Überzeugung spiegelte sich auch in seinen Predigten wieder. Menno stand bald in dem Ruf, daß er ein freisinniger Mann sei und das Wort Gottes predige. Weil er aber nicht aus der Kirche austrat, so hatte er darunter nicht zu leiden.

Im Jahre 1531 wurde zu Leuwarden ein angesehener Mann, Sicke Frerichs, enthauptet, weil er seine Taufe erneuert hatte. Dieses Ereignis brachte Menno zum Nachdenken über die Taufe. Er wandte sich um Aufschluß an die Reformatoren. Alle verteidigten die Kindertaufe, begründeten sie aber sehr verschieden. Menno sah bald ein, daß allein die Erwachsenentaufe die biblische sei. Hierin also, aber auch in den übrigen neugewonnenen Ansichten neigte er den Täufern zu, blieb aber noch in der katholischen Kirche, um nicht verfolgt zu werden. Unterdessen drang der Geist schwärmerischer Täuferlehrer immer mehr in Friesland ein, und Mennos eigener Bruder ließ sich davon einnehmen.

Menno trat ihnen in mehreren Disputationen entgegen, aber vergeblich. Die Bewegung erfaßte immer breitere Volksschichten und artete in Aufruhr und Empörung aus, die von der Regierung mit Waffengewalt niedergezwungen wurde. Viele der Verirrten fanden den Tod, darunter Mennos Bruder. Das verursachte Menno schwere Kämpfe. Er mußte sich gestehen, daß diese Irregeleiteten unerschrocken für ihre Überzeugung eingetreten seien und den Tod dafür erduldet hätten, während er, trotz erkannter Schriftwahrheit, aus Bequemlichkeit in der katholischen Kirche verharre. Er übte nun ein strenges Selbstgericht, bat Gott um Verzeihung und um Mut und Kraft mit dem Papsttum zu brechen. Am 12. Januar 1536 erfolgte sein Austritt aus der katholischen Kirche. Die Zeit der guten Tage hatte nun für ihn ein Ende. Ein Leben voll Armut und Entbehrung wartete seiner.

Nachdem er ein Jahr in völliger Zurückgezogenheit verbracht und in der Stille sich auf seine schwierige Lebensaufgabe vorbereitet, übernahm er das Amt eines Ältesten unter den Taufgesinnten. Durch sein öffentliches Wirken, besonders durch seine Schriften, in denen er die Schäden der katholischen Kirche aufdeckte, lenkte er die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Scharfe Edikte kamen gegen ihn heraus. Bei Todesstrafe war es verboten, seine Schriften zu lesen, für seine Gefangennahme war eine Belohnung von 100 Gulden ausgesetzt, niemand durfte ihn aufnehmen und beherbergen. Grade dieses Vorgehen der Regierung zeigt uns, daß Mennos Wirksamkeit von großem Erfolg gekrönt gewesen sein muß. 1541 erließ der Hof von Holland ein Schreiben, worin es hieß: „Die

Täufer würden längst ausgerottet sein, wenn nicht ein gewisser Priester Menno Simons fortwährend herumschweife."

(Schluß folgt).

Vom Nutzen der Forsteien.

Wenn der Konsum Waren anbietet und man kauft sie nicht, so hat man keinen Nutzen von denselben. Wenn die Forstei kostenfrei Setzlinge verabfolgt, und man nimmt sie nicht, dann hat man auch nichts davon. — Doch dann liegt die Schuld an uns. Wer Bäume pflanzen will und das Geschenk des Landesvaters aus den Forsteien nicht verschmäht, der wende sich mit nachstehendem Bittgesuch an den Hrn. Förster der nächsten Forstei:

Его Высокоблагородію

Господину Лѣсничему .... скаго лѣсничества.

Удостовѣреніе.

.... сельское Управленіе симъ удостовѣряетъ, что поселянинъ собственникъ (имя, фамилія) имѣетъ при своемъ домѣ собственную площадь земли, которую онъ желаетъ засадить фруктовыми деревьями; а потому онъ (фамилія) проситъ .... ское лѣсничество, отпустить безплатно слѣдующій посадочный матеріалъ:

яблонь ....

грушъ ....

сливъ ....

вишенъ ....

абрикосъ ....

Выкопать (осенью 190.... oder весною 190....) года и отправить по адресу.

Сельскій староста: ....

P. L.

Allerlei Zahlen zum Nachdenken.*)

Wenn man auch in der Beurteilung von statistischen Zahlen mitunter vorsichtig sein muß, so läßt sich doch andererseits aus Zahlen ein Bild von bestehenden Verhältnissen, gewinnen, das man auf andere Weise schwer bekommen kann.

So seien einige Zahlen angeführt, welche einerseits die ungeheure Not nichtchristlicher Völker inbezug auf ärztliche Versorgung und andrerseits die großen und schönen Möglichkeiten für missionsärztliche Wirksamkeit kennzeichnen mögen.

Afrika hat bei einer Bevölkerung von 135 Millionen Menschen nur 75 Missionsärzte, rechnet man dazu das vierfache an sonstigen praktischen Ärzten und Regierungsärzten, so kommen wohl 400 Ärzte auf den ganzen Erdteil, nach diesem Maßstab dürfte Groß-Berlin nur 11 Ärzte haben!

Das große Reich der Mitte hat mit seinen 350 Millionen Einwohnern 241 Missionsärzte, das ist ein Verhältnis, nach dem Schottland nur 3 Ärzte haben dürfte.

Birma hat bei einer Bevölkerung von 7½ Millionen Seelen 9 Missionsärzte; dementsprechend dürfte Deutschland hochgerechnet nur 80 – 90 Ärzte haben.

Welche Aufgaben der ärztlichen Mission in Bezug auf die Pflege der zahllosen Aussätzigen warten — in Indien schätzt man ihre Zahl auf über 400000, in Japan sind 200000 der Behörde bekannt — wage ich nur anzudeuten. Die größte Missionsgesellschaft für die Aussätzigen, die Mission to lepers in India and the East, unterhält in 78 Asylen 6700 Aussätzige und gegen 700 noch reine Kinder von Aussätzigen.

Aus diesen Angaben kann man ersehen, welche Arbeitsmenge der Mission noch bevorsteht.

Hier ist Not, hier hilf, der du dies liesest.

*) Aus „Die ärztliche Mission. Blätter zur Förderung der deutschen missionsärztlichen Bestrebungen." (Febr. 1906.)

Büchertisch.

— **Molotschnaer Volks-Kalender für die deutschen Ansiedler in Süd-Rußland 1910. Prischib, Gouv. Taurien, Verlag von Gottlieb Schaad.**

Wir brauchen ihn nicht mehr als einen Fremdling vorzustellen, den Molotschnaer Volkskalender, da er bereits seit Jahren weit und breit bekannt ist, seinen großen Abnehmerkreis und viele Freunde hat; diesen daher allein die Anzeige, daß er wieder da ist, ein ebenbürtiger Genosse seiner würdigen Vorgänger. Nur wo es ein deutsches Haus geben sollte, in dem man den M. Volks-Kalender noch nicht kennt, dort möchten wir ihn bestens empfehlen. Nach dem Kalendarium und allem, was drum und dran ist und mit Wind und Wetter, allerlei Regeln für Post- und Sparkassen, letztwilligen Verfügungen etc., Adressen der verschiedenen deutschen Kolonien S. Rußl. etc. zusammenhängt, folgt ein sehr reicher belehrender und unterhaltender Teil. Der M. Kalendermann hat sich in diesem Jahre selbst überboten! Das sieht man nicht in einem Schlummerstündchen durch, und wenn mans gelesen hat, braucht man noch länger Zeit, um es zu verarbeiten. Denn verarbeitet will es ein — was Hesselbacher in seinem alten Kalendergruß „Gott zum Gruß und den Herrn Christum zum Trost!" bietet, oder über Missionar Heines Reise nach dem Tobasee erzählt ist. „Eine interessante Erfindung" reizt nicht minder zum Lesen; was gemeint ist, verraten wir nicht, doch die Hausfrauen dürfte es interessieren; „Ein Brief der Gemeinde zu Smyrna über den Märtyrertod ihres Bischofs Polykarp † 168" spricht eine zu Herzen gehende Sprache; „Einiges über die Schädlichkeit eines ungenügenden Schulbesuchs und etliche Winke zur Abhilfe", „Familienzuwachs" von Dr. W. Spindler, „Etwas vom Säen" usw. in einer fast endlos langen Reihe für die paar Kopeken, welche man dem Kalendermanne dafür zahlt.

Darum: glückliche Fahrt dem M. Volks-Kalender zum Jahre 1910 und viel offene Türen und freundliche Abnehmer.

D. Epp.

Berichtigung.

— In dem Artikel „Eine Klarlegung" № 83 des „Botsch." soll Zeile 16 „Sanitätsdienst" gelesen werden.

— **Pastor Wirén ist nicht nach** Moskau, wie es in № 85 heißt, sondern an Stelle des verstorbenen Pastor Hesse in Petersburg gewählt worden.

Sprechsaal.

— **Von Ungenannt für „Bethania" 53 Rbl.**

— Hrn. H. M...... K..... Sam. Gouv. 15 Rbl. erhalten. Sollen die 3 Expl. „Botschafter" auch 1910 zugeschickt werden?

Buntes Allerlei.

— Schnarchen! Wer hätte in seinem Leben noch nicht darunter zu leiden gehabt? Wem hätten diese schrecklichsten aller menschlichen Laute nicht schon einmal den Schlaf verscheucht oder Herzklopfen verursacht, oder gar nächtlicherweise Furcht und Grauen eingejagt?

Im allgemeinen ist zwar das Schnarchen das Vorrecht der Männer. Indessen finden sich hin und wieder auch Frauen, welche den Männern darin erfolgreich Konkurrenz machen. Namentlich, wenn diese Frauen auch im Aeußern dem Manne sich nähern, d. h. wenn ihre Körpergröße und Kraft das durchschnittliche Maß ihres Geschlechts überragen, geben die von ihnen hervorgebrachten Schnarchlaute im Ausdruck und an Eindrucksfähigkeit denjenigen des starken Geschlechts durchaus nichts nach.

Daß die Männer vorzugsweise mit dem Schnarchen behaftet sind, danken sie zwei schlechten Gewohnheiten: übermäßigem Rauchen und übermäßigem Biertrinken. Diese beiden lasterhaften Genüsse tragen den ihnen Ergebenen sehr häufig einen Rachenkatarrh ein, welcher chronisch wird und besonders nachts sich bemerklich macht. Gänzliche Abstinenz von Bier und Tabak dürften hier die Schnarchmusik am ehesten zum Schweigen bringen.

Selbstverständlich kann ein Rachenkatarrh auch ganz andere Ursachen haben, als übermäßigen Bier- und Tabakgenuß, und bei Männern mit geregelter Lebensweise sowohl wie bei Frauen kann er deshalb dennoch die Veranlassung zum Schnarchen bilden. In diesem Falle wird durch eine erfolgreiche Behandlung des Katarrhs auch das Schnarchen sich beseitigen lassen.

Auch allerlei Nasenleiden können das Schnarchübel hervorrufen. Schwellungen des Naseninnern z. B., welche mit vielen Erkrankungen des Geruchorgans verbunden sind, treten im Schlafe ebenfalls durch die vermehrte Blutzufuhr in die Schleimhäute stärker auf und verengen so die Luftwege oder verschließen sie wohl auch ganz. Dadurch wird der Nasenkranke veranlaßt, durch den Mund zu atmen, und damit ist die Veranlassung zum Schnarchen gegeben. Hier muß also zuerst das Nasenleiden gehoben werden, wenn das Schnarchen mit Erfolg bekämpft werden soll.

Es kann aber endlich auch das Schnarchleiden die Folge einer Erkrankung des Mundes, oder doch der Erschlaffung verschiedener Muskeln der Mundhöhle sein. Der weiche Gaumen, welcher durch die sich nach hinten fortsetzende Schleimhaut des harten Gaumens gebildet wird und welcher in einer Doppelfalte gegen die Zungenwurzel herabhängt, schließt die Mundhöhle gegen den Rachen ab. Durch die Erschlaffung des Muskels des weichen Gaumens oder Gaumensegels nun wird dieses durch die Atmung in Vibration versetzt und erzeugt so die gräßlichen Schnarchlaute. Diese Veranlassung des Schnarchens ist vielleicht diejenige, welche am schwierigsten zu beheben ist. Immerhin dürfte durch eine entsprechende Allgemeinbehandlung des Körpers auch der Gaumenmuskel sich kräftigen und damit zugleich eine Besserung des Schnarchübels sich erzielen lassen.

Zuweilen wird das Schnarchen dadurch hervorgerufen, daß die Zunge während des Schlafes eine schlechte Lage annimmt. Dies geschieht hauptsächlich dann, wenn der Kopf des Schläfers hintenüber fällt und dadurch die Zunge gleichsam ihren Schwerpunkt verändert. Es muß dann darauf Bedacht genommen werden, den Kopf des Schnarchers so zu betten, daß er nicht nach hinten zurücksinken kann. Und zwar muß diese Schnarchursache von Anfang an und sehr energisch bekämpft werden, damit nicht der Zunge die andere Lage zur Gewohnheit wird.

Leichter als in den beiden obengenannten Fällen läßt sich das Schnarchen dann verhindern, wenn es durch eine Erschlaffung der Kieferschließmuskeln hervorgerufen wird. Es pflegt hierbei der Unterkiefer herabzusinken und der Schläfer anstatt durch die Nase durch den Mund zu atmen. Die normale Nasenatmung läßt sich dadurch sehr einfach wiederherstellen, daß der Schnarcher vor dem Zubettgehen ein zusammengelegtes Tuch wie ein Zahnkranker um den Kopf bindet und so dem Herabfallen des Kiefers vorbeugt. Es kann statt des Tuches auch eine vom Bandagisten zu beziehende Schnarchbinde umgelegt werden, bis durch eine daneben nicht zu unterlassende Behandlung des Kieferschließmuskels dieser so weit gekräftigt ist, daß er seine Aufgabe wieder zu erfüllen vermag. Massage und Hautpflege würden hierzu als nächstliegende Mittel in Betracht kommen.

Das Schnarchen ist also in keinem Falle eine schlechte Angewohnheit, als welche es von den geärgerten oder gequälten Wohnungsgenossen des „Ausübenden" vielfach angenommen wird, sondern allemal das Symptom eines mehr oder weniger leicht zu heilenden körperlichen Leidens. Der Schnarcher sollte also, sobald er auf „frischer Tat" betroffen ist, sich in ärztliche Behandlung begeben. Einmal um seiner selbst willen, damit er möglichst bald von einem Uebel befreit wird, welches ihn, je nach den Umständen, der Lächerlichkeit preisgibt, oder ihm die Abneigung seiner Umgebung einträgt. Zum andern aber, um dieser Umgebung willen, welcher er die kostbare, für die Gesundheit unentbehrliche Nachtruhe nicht dauernd stören darf.

Drfz. M. Brehm.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk

vom 24 26. u. 28/29 Oktober.

5% 1. Gewinn Anleihe .	450⁴/₈	451
5% 2. „ „	337	337
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	--	299⁴/₈
4% Staatsrente	87⁶/₈	87⁶/₈
5% Anleihe 1906	—	—
5% 1. Innere Anleihe	— / —	— / —
5% 2. Innere Anleihe	— / —	— / —
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	95⁴/₈	—
4½% „ „ „ „ „ „	—	-
4% „ „ „ „ „ „	—	---
3½% „ „ „ „ „ „	—	—
5% o Oblig d. Bauernbank	95⁴/₈	--
4½% „ „ „ „ „ „	—	--
4% „ „ „ „ „ „	84⁴/₈	—
5% 3. Innere Anleihe 1908.	—	—

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 27. Oktober 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur. . . .	84½ —	85¼
Donische	83⁷/₈ —	85⅛
Charkower	84¾ -	86
Chersoner	85³/₈ –	86⁵/₈

Berdjansker Börsenbericht

vom 30. Oktober 1909.

Ulka (Belokoloska)	9 P.	36 Pf.	11 R.	80		
„ „	„	— „	— „	—		
Winterweizen	. . 00 „	— „	12	„ 10		
„	. „	— „	—	„ —		
Hartweizen	. . . . „	„	11	„ —		
„	. . . 00 „	— „	10	„ 85		
Gerste mit 3%	. . . . .	„	6	, 60		
Roggen	. . . . 9 P.	— —		„ —		
Hafer	. . . . — „	— „	— „	„ —		
Mais	. . . .	—	„	--		

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 273 Waggons.

46 Rbl. 23 Kop. für 100 Mark.

Jekaterinoslaw, 28. Okt. 1909.

Weizen	9 P. 30 Pfd.	11 R.	10 K.
Roggen	9 „ 10 „	8 „	20 „
Gerste	— „ — „	7 „	20 „
Weizenmehl	Nr. 00	9 „	— „
Roggenmehl	Nr. 00	7 „	20 „
Roggenschrotmehl	. . . . .	5 „	50 „

Stimmung fest.

Losowaja, 28. Okt. 1909

Weizen	1,30 Sol.	1 Rbl.	08 Kop.
Roggen	P. — — „	— „	— „
Gerste		— „	— „
Weizenmehl	Nr. 00 .	8 Rbl.	75
Roggenmehl			

Tendenz unbestimmt.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Fahrplan

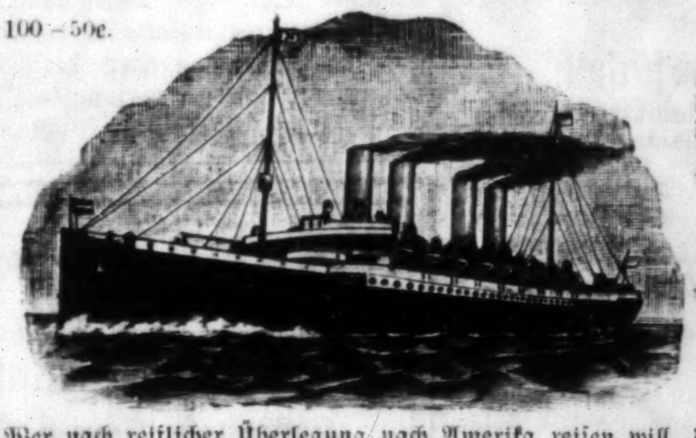
der Züge auf der Linie **Jekaterinoslaw—Berdjansk** vom 15. Oktober d. J. an (Petersburger Zeit.)

Von Jekaterinoslaw nach Berdjansk. Zg. № 94.	und № 8.	Stationen.	Von Berdjansk nach Jekaterinoslaw. Zg. № 7.	und № 91.
—	Abg. 6.22 ab.	↓ Jekaterinoslaw. ↑	Ank. 10.33 mrg.	—
—	„ 8.30 „	Ssinelnikowo Juch.	Abg. 9.01 „	—
Abg. 12.48 tgs.	„ 11.17 „	Tschaplino.	„ 6.15 „	Ank. 2.55 t.
„ 8.32 ab.	„ 2.45 ncht.	Pologi.	„ 2.40 ncht.	Abg. 10.20 m.
Ank. 3.23 ncht.	Ank. 6.57 morg.	Berdjansk.	„ 9.46 ab.	12.56 nachts.

Die Züge № 91. und 94. haben Wagen II., III. und IV. Kl. In Pologi hat der Zug № 91 Anschluß an den Zug nach Alexandrowsk; der Zug von Alexandr. hat Anschluß an № 94.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.

100 – 50e.



Passagier-beförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

In der Redaktion des „Botschafter" in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das

Mennonitische Jahrbuch für 1908,

herausgegeben von Aeltesten H. Dirks.

Druck und Verlag von H. Ediger.

Mit Illustrationen. Preis nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.

Sehr interessant!

General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals, St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

Die 2-taktigen Avance-Naftamotore

haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von Mühlen, als auch ganz besonders beim Betriebe von Dreschmaschinen, sehr gut bewährt.

Der Avance Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets billiger, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch tüchtige Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 48

General-Vertreter für Südrußland

Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.

Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Gesamterzeugung weit über ½ Million PS.

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU (Deutschland)

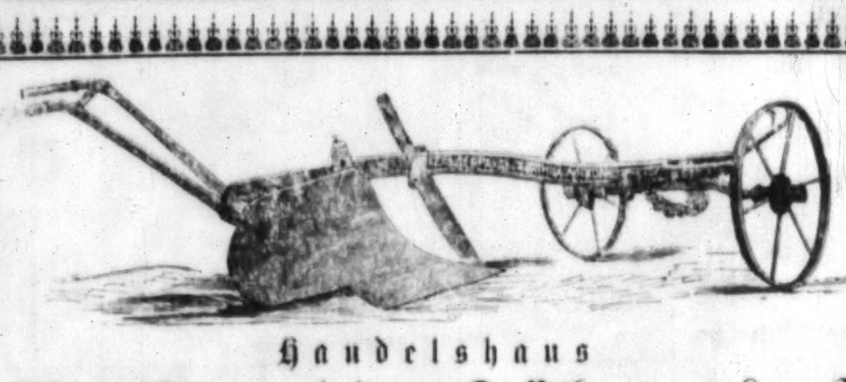
Fahrbare und feststehende Sattdampf- und Patent-

Heißdampf-Lokomobilen

von 10–600 PS.

Unerreichte Einfachheit, Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit.
Bewährteste Kraftmaschinen für
alle industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe

FILIALE IN KIEW, PUSCHKINSKAJA, № 6.



Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
12-c. • **Preis-Kourant gratis.** •

Praktische Ausbildung für den kaufmännischen Beruf
durch den Buchhalter **Joh. Schröter**, Melitopol, Petrowskaja Straße, Haus Langer.

Unterrichtsfächer:
Einfache, doppelte italienische u. dreifache russ. Buchführung, Wechselrecht, kaufm. Rechen, russ. u. deutsche Handelskorresp., Kalligraphie u. Kontor-Praxis. Dauer der Kurse 4–5 Monate. Nach beendigtem Unterricht unentgeltl. Stellennachweis.

Wer bequem schlafen will,
kaufe sofort gute Matratzen und Rehhaarunterbetten. In großer Auswahl Bast, Seegras, Roßhaar und Federmatratzen in verschiedenen Größen (saubere Arbeit, guter Stoff) offeriert billigst vom Lager und ab Fabrik.
Vertreter D. D. Görzen,
Alexandrowsk (Schönwiese).
10-1 **Preisliste franko u. gratis.**

5-2 **Verlangt wird**
für ein Mühlenkontor ein sachkundiger
Приказчикъ
mit guten Kenntnissen im Getreide- und Mehlhandel zum sofortigen Antritt.
Angebote an: А. Я. Классенъ и К°., паровыя мельницы, г. Мелитополь.

4-3 **Gesucht**
wird zu sofortigem Antritt als
ПРИКАЗЧИКЪ
in einer Mühle ein tüchtiger junger Mann; ledig, Mennonit. Adr. Паровая вальцовая мельница А. и Д. Дикъ, Почт. отд. Ички, Тавр. губ. (при ст. Грамматиково, Южн. ж. д.).

Junger verheirat. **Buchhalter** sucht Stelle per sofort und auch später, als Buchhalter, Prijomschtschik in irgend einem Geschäft. Adr. и. о. Гнаденфельдъ, Тавр. г., сел. Маріаполь, до востребованія № 30.

Habe auf Lager und empfehle Musikliebhabern die berühmten
Hofberg- u. Lindholm-Harmonien
zu mäßigen Preisen, wie auch noch die Spielapparate
Harmonista u. Liebmanista
mit welchen man ohne Kenntnisse sofort 4-stimmig spielen kann; bei Angabe des Apparates muß erwähnt werden, ob für ein 4 oder 5 Oktaven Instrument.
Preisliste gratis.
Vertretung bei **H. H. Peters**,
ст. Гайчуръ, Ек. ж. д, Краснопольской волости.
12—6

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.
Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel,
bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

3-2 Der schnellste und vorteilhafteste Bezug von
— **Bücher und Buchhändler-Artikel** —
ist direkt vom Russisch-Deutschen Kommissions-Geschäft, **Berlin**, W. Steglitzer Str. 16[1], Deutschland. – Bei Bestellung muß d. Hälfte d. Betrages eingesandt werden. Kann in russischem Papiergelde im Brief (съ объявл. цѣн.) geschehen. Zusendung wird bei Bestellung von über 5 Rbl. nicht berechnet. Genaueste Angabe der verlangten Ware ist erforderlich. N. B. Wer über irgend etwas Auskunft wünscht muß eine 10 Kop.-Marke beilegen.

Heinrich D. Neufeld,

6 früher Klassen und Neufeld
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Unter allen Großen komme auch ich und empfehle dem Landmanne mein eigenes Fabrikat: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige mit und ohne Putzerei, Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Gartenkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen und anderes mehr.
Die bestbewährten Adlerseperatoren mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschinen, Selbstbinder Massey Harris.
Reparaturen werden nur im Herbst angenommen.
Preiskourante gratis.

Verkaufe mein **Landstück** jederzeit, unweit der Gemeindeschäferei am Flüsse Kuruschan gelegen. 196½ Dessjat., wovon 96 Dess. mit Winterweizen besät sind, nebst den darauf befindlichen Bauten, einer Ziegelei mit 4 Heizöfen und einer Pfannenpresserei. Auf Wunsch verkaufe auch ohne Ziegelei, zu welcher fünf Dess. Land gehören. Bei der Wirtschaft sind ca. 3 Dess. Obstgarten, 6 Jahre alt (Für den Handel geeignete Obstarten).
51½ Dess. Land, wovon 34 Dess. mit Winterweizen besät sind, sind angrenzend und auf Wunsch beizukaufen. 2
Anfragen zu richten an **Hermann Hamm, Lichtenau,** Post Halbstadt, Taurien.

NIKOLAI LOEWENBERG

JEKATERINOSLAW,
-4 Sadowaja № 5, im eigenen Hause.
Comptoir und Fabriksniederlage
offeriert billigst vom Lager:
TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT
aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.
ALLEINIGER VERTRETER
folgender weltberühmter Firmen:
John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, „
Isaac Jackson & Sons Ltd, Glossop „
Chas. A. Schieren Company, New-York.
Manilla, Hanf und Stahldrahtseile
der Kabelfabriken Landsberg a/W.
Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!

Gottlieb Schaad, Buchhandlung, Prischib.
In meinem Verlag erschienen:
Missionar Wilhelm Heine. Ein Lebensbild.
Aus Briefen und Berichten zusammengestellt von seinem Sohn.
Mit Vorwort von Pastor Samuel Keller.
Preis gebd. Ganzleinen 1 R. 50. mit Porto 1 R. 62 Kop.
Ein Lebensbild des in evangelischen Kreisen ganz Südrußlands wohlbekannten Batakmissionars, herausgegeben von seinem Sohn und mit Begleitwort von Pastor S. Keller (E. Schrill) eingeleitet, dürfte in den deutschen Kolonien aller evangelischen Konfessionen freundlicher Aufnahme sicher sein, da Missionar Heine überall bekannt und angesehen war.

Molotschnaer Volkskalender,
für die deutschen Ansiedler in Süd-Rußland auf das Jahr 1910. Mit Originalbeiträgen von Dr. Heinrich Lhotzky, Heinrich Bezner, Dr. W. Spindler u. anderen. **Preis 20 K., mit Porto 28 Kop.**
Der Molotschnaer Volkskalender hat sich in den 29 Jahren seines Bestehens einen großen Freundeskreis erobert; auch dieser 30. Jahrgang hofft auf neue Freunde.

Fr. Fiechtners Rechenhefte für die Volksschulen
in den deutschen Kolonien Rußlands, Heft 3. Die unbegrenzte Zahlenreihe. Mit russischem Wiederholungskursus. **Preis gebd. 36 K.**
Die Fiechtnerschen Rechenhefte 1 und 2 haben allseitig Beifall und Anerkennung gefunden und sind vom Gelehrtenkomitee des M. d. V. zugelassen zum Gebrauch in Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Auch diesem 3. Hefte dürfte die Anerkennung nicht versagt bleiben; die reichlich eingehenden Bestellungen lassen erkennen, daß diese Rechenhefte in immer mehr deutschen Schulen eingeführt werden.

E. Blank, (Max Lechner). **Die Kinderweihnachtsfeier**
mit vielen beliebten Liedern in Noten. Neue Folge.
Preis elegant broschiert 35 Kop., mit Porto 40 Kop.
Das vor Jahren vom Verfasser dieser Weihnachtsfeier unter dem Pseudonym Max Lechner herausgegebene Büchlein „Kinderweihnachtsfeier" ist seit 2 Jahren vollständig vergriffen. Das jetzt vorliegende Werkchen **Neue Folge** bietet in Bearbeitung und Zusammenstellung etwas ganz Neues. Dank seiner Billigkeit kann es auch von den Kindern angeschafft werden, was dem Lehrer das Einüben der Feier wesentlich erleichtert.
Adresse: Книжн. маг. Г. Г. Шаадъ, П. Тел. отд. Пришибъ,
3-1 **Тавр. губ.**

Das Handelshaus
J. N. Sagorujko,
Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel"
hat stets auf Lager:
Armaturen:
für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.
Pumpen jeder Art
für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.
Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.
Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.
Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.
Preiskourante gratis. 20

5-5 Das neueröffnete
Mode- und Galanteriewarengeschäft
W. J. Fuki
Berdjansk, Theater-Prospekt, Haus Paikos
empfiehlt den geehrten Kunden die letzten Neuheiten dieser Saison, sowie eine große Auswahl aller möglichen Zutaten zu Handarbeiten.

Ich übernehme die Einrichtung kompletter **elektrischer** **Beleuchtungsanlagen**
von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw.. zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.
Ingenieur **A. K. Thießen, Alexandrowsk,** Gouv. Jekat.

Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw, Hydraulic.** 66

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.